

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **21 (1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rundschau

Zur Chronik. 1. Das alles beherrschende Ereignis der letzten Wochen ist der Kampf um Sacco und Vanzetti und seine äussere Niederlage. Davon ist an anderer Stelle die Rede. Ebenso von den sich daranschliessenden Ereignissen in Basel und Genf. Was diese betrifft, so wäre noch zu bemerken, dass unsere bürgerliche Presse sehr übel daran tut, über die Gewalttätigkeiten, die sich im Verlaufe dieser Demonstrationen gegen die unerhörte Herausforderung aller Menschlichkeit, wie das Bostoner Urteil eine bedeutet, ereignet haben, sich zu ereifern und sie dem Sozialismus zur Last zu legen, während sie doch ihre Wurzel in jenem furchtbaren Akt bürgerlicher Gewalttätigkeit haben. Im übrigen sei zu der Sache Sacco und Vanzetti nur noch Eins gesagt: möchte doch unser der Eile verkauftes Geschlecht wenigstens dieses Geschehnis nicht vergessen!

2. Die Wiener Ereignisse tut man gut damit zu einem Bilde zu verbinden, wie es auch in der Betrachtung „Zur Weltlage“ versucht worden ist. Seit die Bemerkungen darüber in der letzten Chronik, einige Tage nach dem Geschehnis, niedergeschrieben worden sind, hat dieses sich weiter abgeklärt. Soweit nämlich solche Ereignisse sich überhaupt abklären. Denn auch hier besteht der Sinn des Geschehens darin, dass es ein Zeichen ist, und solche Zeichen sind immer tiefer als alle Gedanken darüber. Dass die Beurteilung als Zeichen richtig sei, haben mir inzwischen unbefangene Oesterreicher, die zum Teil Augenzeugen jener Begebenheiten waren, bestätigt. Gewiss lassen sich diese aus dem Schattendorfer Urteil und den andern, ihm vorausgehenden Klassenurteilen, dazu aus der ganzen politischen und sozialen Spannung, welche die österreichische und speziell wienerische Lage kennzeichnet, erklären, aber dann bleibt noch jener irrationelle Rest übrig. „Wien ist ein Fanal“ (ein Feuerzeichen) rief ein bedeutender Mann aus, als er mir den Verlauf jener Tage erzählte. Sein stärkster Eindruck war der eines dämonischen Wahnsinnes, welcher aus jenen weltstädtischen Massen emporgestiegen sei, die sich übrigens wie im Schlimmen, so doch auch wieder im Guten überraschend offenbart hätten.

Im übrigen bestätigt sich auch das Urteil über die Haltung der österreichischen Sozialdemokratie, besonders ihrer Führer. Sie haben sich, als sie die entfachte Leidenschaft auf einen Generalstreik ablenkten, als sehr geschickt und darin auch der Demagogie, die wohl anders gehandelt hätte, überlegen erwiesen. Aber in der Stille werden sie sich wohl auch gesagt haben, dass es besser gewesen wäre, etwas weniger mit dem Feuer zu spielen und die möglichen Folgen gewisser, an sich begreiflicher Losungen („Sühne für Schattendorf!“) mehr zu bedenken. Auch die Ereignisse in Basel und Genf haben wohl die in der letzten Chronik ausgesprochene Warnung vor allem, was bloss Demagogie, wenn auch in feinerer Form, ist oder daran grenzt, bestätigt. Unerbittliche Schärfe und Entschlossenheit im Kampf gegen Unrecht und Gewalt, aber mit überlegenen Waffen, mit Waffen, die sich nicht gegen uns selbst wenden!

Bedeutsam ist auch die Tatsache, dass die Wiener Polizei, die blindlings in die Volksmassen hineinschoss, zum grossen Teil aus — Sozialdemokraten bestand und dass hervorragende Führer, z. B. Dr. Deutsch, der Schöpfer der „Volkswehr“, annehmen, diese, die ganz sozialdemokratisch ist, hätte das Gleiche getan, wenn es von ihr verlangt worden wäre. Da ist denn doch mit Händen zu greifen, dass auch das eine Waffe ist, die sich leicht gegen uns selber kehren kann und dass wir als Sozialisten andere Waffen wählen müssen.

Ein Eindruck hebt sich aus den letzten Wochen mit voller Deutlichkeit hervor: wie der soziale Bürgerkrieg, und zwar der blutige, überall unter der

Asche mottet, und die zwei Heere immer geschlossener und leidenschaftlicher sich gegen einander zusammenschliessen. Wer Augen hat, zu sehen, der sehe!

3. Möchte sich der Sozialismus rasch ermannen und einen geistigen Aufschwung nehmen! Sowohl die Tagung der Amsterdamer Gewerkschaftszentrale in Paris, als die der internationalen Genossenschaftsorganisation, die ja beide in einem weiteren Sinne sozialistisch sind, zeigten diesen Aufschwung so wenig, als die vorausgegangenen politischen Parteitagungen. (Vergl. die letzte Chronik.) Diese erstere Tagung verbrauchte sich stark in misslichen persönlichen Händeln, die zweite konnte sich zu einer ganz radikalen Friedensresolution nicht entscheiden. Dennoch — dieser neue Aufschwung muss kommen und wird kommen!

4. Was die mehr nationalen Verwicklungen betrifft, so dauert in China der durch die Spaltung der Kuomintang bewirkte Stillstand fort. Ob nicht die „Mächte“ und ihr Geld dabei stark im Spiele sind? Die Wiener Ereignisse haben auch das Anschlussproblem wieder mehr in den Vordergrund geschoben. Wichtig scheint mir vor allem der Umstand, dass besonders das Tirol sich von dem durch die Sozialdemokratie beherrschten Wien immer mehr getrennt fühlt und, wie man sagt, sich nach seiner Vereinigung mit Bayern sehnt. Es ist gut, dass gerade die österreichische Sozialdemokratie die Aufgabe der Gewinnung des Bauerntums für den Sozialismus erkannt hat, auch wenn sie die Hindernisse auf diesem Wege noch nicht überall richtig sieht. Bedeutsam ist auch, dass der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Otto Bauer, nun den Anschluss für eine Sache erklärt, die nur einem andern Deutschland gegenüber in Frage kommen könne. Das war immer unsere Meinung. Heute bedeutete der Anschluss einen Triumph des Grosspreussentums und Alldeutschtums, einen Sieg Deutschlands im Weltkrieg und damit eine Stärkung seiner Militaristen, ein Wiederaufleben von Naumanns Mitteleuropa und europäischen Krieg; kein weit-sichtiger Friedensfreund und kein „Europäer“ darf darum für ihn sein, noch ganz abgesehen von anderen guten Gründen. Heute sollte eine „Donauföderation“ in irgendeiner Form zustande kommen — Mussolini und Anderen zum Trotz; in einem neuen Europa verliert dann das Problem seine Gefahr, vielleicht auch seinen Sinn — alles nicht zum Schaden des Deutschland!

5. Wenn nicht Wien und Boston gewesen wären, so hätte Försters Enthüllung der militaristisch - alldeutschen Pläne durch sein Organ „Die Menschheit“ (Nr. 31) die Aufmerksamkeit der Welt, zum mindesten Europas, vollständig beherrschen müssen. Ich hatte die Absicht, darüber ausführlich zu reden. Förster verdient dies wahrlich, und es liegt auch im Interesse Europas und der Welt überhaupt, auf ihn zu hören. Nun aber muss ich mich doch auf einige Bemerkungen beschränken.

Förster veröffentlicht ein Dokument, das den ganzen Plan der deutschen „Aufrüstung“, wie er in den Köpfen der militärischen deutschen Kreise lebt, auf eine Weise klarlegt, die geradezu aufregend wirkt. Das Dokument gibt sich als eine Art Protokoll von Verhandlungen, die zwischen den militärischen Führern des neuen Deutschland stattgefunden und das von einem Teilnehmer stammen muss. Diese Militär wollen, im Einverständnis mit dem Wehrminister, die Reichswehr durch Abkürzung der Dienstzeit und Bildung von grossen Reserven (40,000 Mann jährlich) zu einem Heer ausbilden, das in wenigen Jahren als das beste, jedenfalls modernste, Europas angesprochen werden dürfte. Für seine Ausrüstung zu sorgen, erlauben sowohl der Stand der deutschen Industrie als das gewaltige, offene und versteckte Militärbudget. Die Locarno- und Völkerbundpolitik soll dazu benutzt werden, allmählich diese Aufrüstungspläne durchzusetzen. Wenn dann alles reif ist und der geeignete europäische Zustand, besonders die Zersetzung des französi-

schen Heeres durch den Kommunismus, eingetreten ist, dann wirft man die Maske ab. Dann geht es zuerst gegen Polen. Das heimkehrende siegreiche Heer wird dann in der Heimat selbst „aufräumen“, das heisst eine faschistische Militärdiktatur einsetzen. Inzwischen wird eine „Heimatwehr“ dafür sorgen, dass im Rücken des kämpfenden Heeres die Pazifisten und Sozialisten im Zaume gehalten werden, bis man ihnen dann endgültig den Meister zeigt und die neue deutsche Gloria beginnt.

Das sind so die Hauptzüge dieses alldeutsch-militärischen Planes.

Die erste Frage ist natürlich, ob das Dokument echt ist. Dementis von Seiten eines Dr. Gessler und seiner Freunde sind eher ein Beweis dafür. Man scheint in unbefangenen Kreisen allgemein den Eindruck zu haben, dass dieses Dokument den Stempel der Unerfindlichkeit trage und dass es auf alle Fälle die Gedanken der Kreise, denen es zugeschrieben wird, getreu zum Ausdruck bringe. Diese müssen geradezu so denken.

Damit ist schon die zweite Frage gestreift: Dürfen wir es diesen Kreisen allzusehr verübeln, wenn sie so denken? Die Antwort ist schon gegeben: Sie müssen so denken — falls sie nämlich sich nicht bekehrt haben, falls sie Militaristen geblieben sind. Und dass sie das sind, wie dass sie wieder eine solche Macht haben, daran trägt die Politik der Entente einen grossen Teil der Schuld.

Die dritte Frage aber ist, was diese Enthüllung bedeutet und was sie für einen Zweck hat.

Sie hat zweifellos eine grosse Bedeutung. Denn sie zeigt, was für Mächte in unserem Europa am Werke sind, um es vom Nationalen her aufs Neue in Brand zu setzen. Es ist gut, dass wir darüber im Klaren sind.

Ist es wirklich gut? Darüber kann man vielleicht doch streiten. Wird durch solche Enthüllungen nicht der Geist des Misstrauens vermehrt? Schon zeigt sich, dass „Locarno“ zum Stillstand gekommen ist. Dieses Dokument, das auch der belgischen Regierung zugekommen war, hat bereits zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dieser und der deutschen geführt. Von der Aufhebung der Besetzung kann unter diesen Umständen erst recht nicht die Rede sein.

Was soll man denn davon halten? Ohne Zweifel ist Försters Vorgehen ein Schwert mit doppelter Schneide. Er selbst weiss das gewiss, und wenn er es trotzdem braucht, so weiss er auch warum und kann es ohne Zweifel verantworten. Er steht im Kampf auf Leben und Tod mit dieser nach seiner Ansicht Deutschland beherrschenden militärischen Kaste. Ihr traut er das Schlimmste zu. Er meint zu beobachten, wie die Welt sich über ihre wahren Absichten täusche und täuschen lasse. Das will er verhüten; er will warnen, will jene Kaste demaskieren, ins Mark treffen. Zu diesem Zwecke sind ihm die äussersten Mittel (natürlich bloss ehrliche und lautere!) recht. Und alles das tut er im Interesse Deutschlands und einer besseren Zukunft Europas.

Wir ändern werden sagen dürfen: Es kommt darauf an, wie wir diese Enthüllungen verwenden. Schlimm wäre, wenn ihre Wirkung vermehrte Rüstungen und Vergiftung der Atmosphäre würde. Doch kann auch und soll nach unserer Meinung das Gegenteil der Fall sein. Als Förster die Morgansche Enthüllung brachte (die sich übrigens auch als im wesentlichen echt erwiesen hat), da war die Wirkung — Locarno! So kann es auch diesmal gehen: dass erst recht der Ruf laut wird nach der Auslöschung nicht nur dieses einzelnen, sondern aller dieser Brandherde, nach der europäischen Abrüstung, ohne welche die deutsche wirklich nicht verlangt werden darf. Ich hoffe trotz allem, dass auch diesmal die Wirkung solcher Art sein werde!

Förster selbst kann ich auch in dieser Sache nur aufs äusserste bewundern. Ich kenne keinen Menschen von dieser moralischen Kühnheit und muss auch in der ganzen Geschichte lange suchen, bis ich einen antreffe. Nur in den Propheten Israels finde ich eine ähnliche Unbedingtheit der

Vertretung der Wahrheit gegen das eigene Volk, die manchmal wie Landesverrat aussieht und doch die allergrösste Liebe und einzige Rettung der Völker ist.

Für uns Schweizer aber ist an diesem Dokumente unter anderem interessant, dass darin über das Milizheer äusserst abschätzig geurteilt wird. Es sei im modernen Krieg wertlos! Das sollen sich gewisse Leute überlegen!¹⁾ Freilich entstehen aus der Sachlage, die durch dieses Dokument beleuchtet wird, auch allerlei Probleme der antimilitaristischen Taktik. Z. B.: Hat die Dienstverweigerung als Waffe gegen den Krieg noch einen Sinn, wenn doch die Heere der Zukunft, wie auch dieser deutsche Plan voraussetzt, aus Freiwilligen bestehen, deren man sicher ist? Ferner zeigt uns das Dokument, wie die militärischen Kreise im Ernstfall mit uns fertig zu werden gedenken. Discite moniti!

6. Das Problem der Dienstverweigerung bringt mich auf ein anderes Dokument. Ebenso die letzte Frage, die man in bezug auf die Förstersche Enthüllung stellen könnte: Wie steht es denn eigentlich mit dem deutschen Volke? Sollte es für jene Pläne wirklich zu haben sein? Sollte Förster den Einfluss jener Kreise nicht vielleicht doch überschätzen? Sollte im deutschen Volke der Widerstand gegen die Anschläge des Militarismus nicht doch grösser sein, als es manchmal aussieht?

Diese Frage hat für die Zukunft Europas eine ganz entscheidende Bedeutung. Sie zu beantworten ist mir unmöglich. Ich verweise nur darauf, dass jener militaristische Plan selbst mit einem solchen Widerstand rechnet. Und mir war es jedenfalls ein eigenartiges Zusammentreffen, dass ich ein paar Tage, nachdem mich die Försterschen Aufdeckungen stark bewegt hatten, aus Deutschland ein anderes Dokument bekam, und zwar eins von völlig entgegengesetzter Bedeutung. Es handelt sich um jene Aktion in Zwickau, von der schon die letzte Chronik wenigstens in Kürze berichtet hat. Ich wünsche, den mir von dem Sekretär der deutschen Friedensgesellschaft, Gerhard Seger (der auch ein ausgezeichnete Vertreter dieses Deutschland ist, des tapfern, heldenhaften und doch friedenswilligen Deutschland, und dem dafür unaufhörlich Landesverrat-Prozesse angehängt werden) freundlich zugestellten Bericht über diese Aktion vollständig zu veröffentlichen. Mir hat er das Herz gestärkt, wie schon lange nichts mehr. Die Pazifisten desjenigen Teils von Sachsen, um den es sich dabei handelt, veranstalteten eine freiwillige „Volksabstimmung“ darüber, wer sich bereit erkläre, den Kriegsdienst und alles, was damit zusammenhänge (z. B. Herstellung von Munition) zu verweigern. Sie war als Teil der Ponsomby-Aktion gedacht. Der Feldzug wurde hauptsächlich durch die Sozialdemokratie geführt, der Seger selbst angehört. Auch das ist eine wichtige und hochehrwürdige Tatsache. Befragt wurden alle Männer und Frauen vom 16. Altersjahre an. Dabei wurden sie auf den ganzen Ernst der Sache mit Nachdruck aufmerksam gemacht. Es handelte sich um eine feierliche Verpflichtung, die man unterschreiben musste. Sie lautete: „In der Ueberzeugung, dass alle Streitigkeiten zwischen den Völkern entweder durch diplomatische Verhandlungen oder durch irgend eine Form internationaler Schiedsgerichtsbarkeit geschlichtet werden können, erklären wir Unterzeichneten, dass wir jeder Regierung, die zu den Waffen greifen sollte, ganz gleich ob Krieg als Angriffs- oder als Verteidigungskrieg; als Exekutionskrieg des Völkerbundes oder sonst zu einem wahren oder vorgespiegelten Zwecke geführt werden soll, Unterstützung und Kriegsdienst verweigern werden.“

¹⁾ Z. B. unser Friedensengel Motta, der sich am 1. August folgenden Ausspruch geleistet hat: „Unsere Aussenpolitik stützt sich auf das Heer.“ Grossartig, nicht wahr? Freilich fährt er fort: „Auf eine entschiedene Schiedsgerichtspolitik, sowie auf eine loyale [?], wenn auch vorsichtige [vor allem vorsichtige!] Mitarbeit am Völkerbund.“ Aber zuerst kommt das Heer. „Unsere Aussenpolitik stützt sich auf das Heer.“ Ernsthaft sein, ihr Eidgenossen! (Vergl. „Nat.-Zeitg.“, 2. Aug.)

Und der Erfolg? Er ist schlechterdings grossartig, alle Erwartungen übersteigend. In 32 Städten und 159 Landgemeinden der Kreishauptmannschaft Zwickau waren rund 525,000 Männer und Frauen zur Unterschrift aufgefordert worden. Davon haben rund 90,000 unterzeichnet, und zwar eben mit dem vollen Bewusstsein der Tragweite dieses Schrittes. Einzelne Industriedörfer unterschrieben einmütig, andere fast einmütig oder zu zwei Dritteln; aber auch Städte (zum Beispiel Krimmitschau) zur Hälfte oder zu zwei Dritteln. Weitaus am meisten vertreten ist die sozialistische Arbeiterschaft. Freilich, „die kommunistische Partei hat der Aktion als ‚kleinbürgerliche Irreführung der Arbeiter‘ mit steigender Heftigkeit entgegengearbeitet“, ohne verhindern zu können, dass sehr viele einzelne Mitglieder und ganze Gruppen der Partei mitmachten. „Geistliche und Lehrer, Beamte und Angehörige des Mittelstandes haben sich wenig beteiligt. Geistliche, soweit bekannt geworden, überhaupt nicht.“ (Von der Redaktion gesperrt). „Der stärkste Eindruck für alle, die an der Aktion mitgearbeitet haben, war die lebhafteste Beteiligung der Frauen. Sie haben nicht nur selbst zahlreich unterschrieben, sondern sich sehr energisch an der Sammlung der Unterschriften beteiligt und oft genug ihre Männer zur Unterzeichnung bewogen. Zahlenmässig hat sich bei Stichproben in Orten verschiedener Grösse und verschiedenartig zusammengesetzter Bevölkerung ergeben, dass die Unterzeichner zu 53% Frauen und zu 47% Männer sind.“ „Es hat sich gezeigt, auch in vielen Aeusserungen der Frauen zu den Agitatoren, dass der Kampf gegen den Krieg einen umso grösseren Anteil der Frauen erhält, je energischer er geführt wird.“

Der Bericht schliesst mit den Worten:

„Bei den die Aktion einleitenden Funktionärkonferenzen wurde von den meisten Rednern nachdrücklich erklärt, die Parole der Kriegsdienstverweigerung und des Generalstreikes sei diejenige, auf die so viele 1914 vergeblich gewartet hätten. Das Echo, das die Aktion in den Massen gefunden hat, und das sich nicht nur in den Unterschriften ausdrückt, sondern auch in unendlich vielen Aeusserungen wiederkehrte, beweist mit einer Deutlichkeit, die kein Politiker übersehen kann, dass der Kampf gegen den Krieg, nicht nur seine platonische Ablehnung, die volle Unterstützung der breitesten Massen findet, und zwar umsomehr, je entschiedener und kompromissloser dieser Kampf geführt wird. Nirgends sind darüber Bedenken laut geworden, dass man doch die Möglichkeit des Verteidigungskrieges nicht ausschliessen dürfe. Das Erlebnis der grossen Täuschung von 1914 hat sich so tief eingegraben, dass die Theorie des Verteidigungskrieges erledigt ist, ganz abgesehen von den beiden Tatsachen, die heute zu einer ganz anderen Betrachtung dieser Frage zwingen: der Kriegstechnik, die eine Verteidigung des einzelnen Territoriums fast unmöglich macht, und der offiziellen Lüge, wie sie 1914 in unerhörtem Ausmass auftrat, die jeden Krieg zu einem Verteidigungskriege stempelt.

Die Aktion ist . . . nicht nur ein Beweis der kriegsgegnerischen Stimmung der Bevölkerung . . . vielmehr der lebendige Beweis des Kampfwillens, bekräftigt durch [damals] 86,842 Unterschriften von tatbereiten Kriegsdienstgegnern. Die Regierungen, die Anstifter und Nutzniesser eines neuen Krieges sind gewarnt!“

Ich frage: ist dieses Dokument, auch wenn man bedenkt, dass es sich um das „rote Sachsen“ handelt, nicht ebenso bedeutsam, wie das von Förster veröffentlichte? Es ist das „andere“ Deutschland! Die Tapferkeit und Energie dieses Deutschland, wie sie sich gerade auch in der Durchführung der geschilderten Aktion zeigt, ist schlechterdings bewundernswert. Und es ist ja nur ein Anfang!

7. Zum Schluss noch ein Wort über ein Ereignis, das mehr nur die kirchlichen Kreise beachtet haben werden: die Kirchenkonferenz in Lausanne. Sie hatte den Zweck, eine Einigung aller christlichen Kirchen

vorzubereiten und war von offiziellen und offiziösen Vertretern der meisten protestantischen Kirchen und dazu der griechisch-orthodoxen besucht. Im Gegensatz zu der Stockholmer Konferenz handelte es sich diesmal nicht um eine Einigung in der Tat, sondern im Glauben und in der Verfassung (Faith and Order).

Mit dem Ziele bin ich völlig einverstanden. Die älteren Leser der „Neuen Wege“ wissen, wie wichtig mir das ökumenische Interesse ist, und zwar nicht erst seitdem es Mode geworden. Auch kann es ja einen gewissen Wert haben, wenn Vertreter dieser verschiedenen Kirchen und Konfessionen zusammenkommen und sich darüber klar werden, worin sie übereinstimmen und worin nicht und wie es zu einer besseren Einheit kommen könnte. Ebenso gebe ich zu, dass es gut wäre, wenn christliche Kirchen ein Bekenntnis hätten: das heisst eine Sache und eine Wahrheit, zu der zu stehen sie sich verpflichteten. Trotzdem halte ich Lausanne für einen falschen Weg. Die Geschichte sollte uns nun doch gezeigt haben, wohin man kommt, wenn man die „rechte Lehre“ und was dazu gehört, auf diese intellektualistische und theologische Weise sucht und betont: nämlich zu einer grossen Abirrung und Ablenkung von der Wahrheit. Stockholm war der rechte Weg. Durch die Besinnung auf die Verheissung und Forderung des Reiches Gottes gelangt man allein sowohl zu der „rechten Lehre“, als auch zu wahrer Einheit, und auch zum rechten Bekenntnis. Ich verweise dafür auf die Ausführungen in meinem „Votum“ in diesem Hefte, wie auf den Aufsatz über Stockholm. Stockholm wird auf jenem Wege durch Lausanne nicht fortgeführt, sondern aufgehoben.

Dazu kommt das Klerikale, das der ganzen Sache anhaftet. Im Grunde wird dabei die Kirche wichtiger als das Evangelium. Und wer sind denn die Vertreter der „Kirche“, die in Lausanne zusammenkamen? Wer hat sie gewählt? Ich wenigstens bedanke mich dafür, dass sie die Vertreter der Gemeinde Christi sein sollen. Wir hatten nichts dazu zu sagen und lehnen darum auch jede Verantwortung ab. Einige dieser Männer kann ich warm anerkennen, andere aber, auch einige Wortführer, als berufene Vertreter der Sache Christi anzusehen lehne ich sehr entschieden ab. Aber auch wenn diese Menschen wirklich lauter Berufene wären, bestünde die Gefahr, dass wir auf diesem Wege in eine neue Hierarchie hinein gerieten.

Stockholm, nicht Lausanne! Stockholm war ein Schritt vorwärts, Lausanne ist von der Luft der Reaktion angeweht. Ich bin sicher, dass die Geschichte damit rasch genug Schluss machen wird. Die Einigung der Christenheit wird auf anderen Wegen kommen.

Bern. Die „Neue Wege- und Aufbau“-Gruppe, die Frauenliga für Frieden und Freiheit und die Jugendgruppe „Nie wieder Krieg“ veranstalten am Samstag, den 24. September, abends 8 Uhr, im Konferenzsaal der franz. Kirche einen Vortrag von Dr. jur. L. Frank aus Rorschach über das Thema: Das Milizsystem und die Abrüstung.

Die Leser der „Neuen Wege“ sind gebeten, auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen und sie selber zu besuchen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Auch dieses Heft ist vorwiegend dem religiös-sozialen Problem gewidmet. Die „Laien“, die übrigens das letzte Heft grösstenteils mit starkem Interesse aufgenommen zu haben scheinen, mögen dieses Interesse auch der Fortsetzung zuwenden. Es geht auch sie an. Vielleicht, wenn die Aussprache weitergeht, wie durchaus zu hoffen ist, werden sich auch „Laien“ daran beteiligen. Sie sind stets willkommen.

Weil das Heft aus verschiedenen Gründen ungewöhnlich früh erscheint, muss Einiges auf das Oktoberheft verspart werden, so die Fortsetzung der „Aussprache“, die Berichte über Reichenau und Locarno und Anderes.